„Nicht schwarz-weiß“

Der Gründer von MemoShoah, Henri Juda, spricht im zweiten Teil des revue-Interviews anlässlich des Holocaust-Gedenktages über die historische Aufarbeitung der Judenverfolgung in Luxemburg und über den Antisemitismus heute.

Herr Juda, Sie haben vor sieben Jahren die ASBL MemoShoah gegründet.

Ja, zusammen mit wunderbaren Menschen aus der Zivilgesellschaft.

Wie kam es zu der Gründung? Und welche Rolle spielte dabei das ehemalige Kloster Fünfbrunnen?

Wir wollten aktiv und informativ in Bezug auf die Aufarbeitung der Shoah in Luxemburg wirken und haben uns von Anfang an dafür eingesetzt, dass in Fünfbrunnen eine Jugendbegegnungsstätte entsteht – mit einer Ausrichtung auf politische Bildung und moderne, nachhaltige sowie interdisziplinäre Gedenkarbeit über die Gräuel des Zweiten Weltkriegs. War es doch dort, im Luxemburger Cinqfontaines, wo etwa 350 meist ältere Juden unter unmenschlichen Bedingungen „zwischengelagert“ worden waren, um sie später in den Osten zu deportieren. Ich ging aus Eigeninitiative zu den Besitzern, den Herz-Jesu-Padres. Sie zeigten Interesse und waren dankenswerterweise einverstanden. Da ich aber nicht als Privatperson auftreten wollte und konnte und auch das Consistoire Israélite nur mäßig interessiert war, habe ich dann die Initiative zu MemoShoah ergriffen. Nicht als Verein von Juden für Juden, sondern aus Vertretern der Zivilgesellschaft. Es war nach dem „Artuso-Bericht“ (darin wird die Verantwortung der Verwaltungskommission bei der Judenverfolgung nach der Besetzung Luxemburgs durch die deutsche Wehrmacht 1940 aufgezeigt, d. Red.) und der erfolgten Entschuldigung der Regierung und des Parlaments sehr wichtig, dass diese Neubewertung der Geschichte nicht versandet und dass die Thematik in Schulen und in die Zivilgesellschaft gebracht wird. Hier wurde eine bewundernswerte Arbeit geleistet.

Welche Aktivitäten unternahm die Organisation zum Beispiel?

In Tausenden von ehrenamtlichen Stunden wurden Konferenzen abgehalten, Ausstellungen und Reisen nach Auschwitz oder Lodz organisiert, aber auch Stolpersteinverlegungen in etwa zehn Ortschaften initiiert. Wichtig dabei war, dass die Vereinigung von Anfang an „geadelt“ wurde durch die uneingeschränkte Unterstützung des großherzoglichen Paares, das sofort die Schirmherrschaft übernahm. Diesbezüglich war es mehr als ein Zeichen, dass beide vor sechs Jahren dem von MemoShoah organisierten feierlichen Gedenkkonzert zum 70. Jahrestags der Befreiung von Auschwitz teilnahmen und vor vier Jahren bei der feierlichen Zeremonie zum Gedenken an den ersten Deportationstransport vom 18. Oktober 1941 von Luxemburg in das Ghetto von Lodz. MemoShoah ist jedoch nicht allein aktiv auf diesem Gebiet. Hier ist im Besonderen die Vereinigung „Témoins de la Deuxième Génération“ hervorzuheben, die seit 21 Jahren jährlich mit großem Erfolg Schülerreisen nach Auschwitz organisiert.

Welche Rolle spielten die Historiker hierzulande in der Aufarbeitung der Shoah?

Eine essentielle. Nachdem sich die führenden Historiker der Nachkriegszeit die Finger nicht an dieser Problematik hatten verbrennen wollen, besaß das Thema bis zum Anfang des Jahrhunderts einen sehr niedrigen Stellenwert, sowohl in der Politik als auch in den nationalen Medien oder Veröffentlichungen. So habe ich in meiner Bibliothek viele „Luxemburgensia“-Bücher dieser Zeit stehen, in denen meist von Zeitzeugen ausführlich über den Zweiten Weltkrieg berichtet wird, die Shoah aber keinerlei Erwähnung findet. Sogar 2020 kam noch eine vierbändige Buchreihe mit dem Titel „Verluere Joëren“ – in der Luxemburger Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs berichten, heraus. Auf den 4.416 durchaus gut gemachten Seiten findet man keine einzige Zeitzeugenaussage in Bezug auf die Shoah. Dabei gehe ich keinesfalls davon aus, dass sie bewusst vergessen wurde. Nein, nach bekanntem Muster haben die Autoren das Schicksal der Juden einfach ignoriert. Es war dem Journalisten Paul Cerf vorbehalten, mit seinem 1986 erschienenen Buch „L’Etoile Juive au Luxembourg“ eine gewisse Aufmerksamkeit zu erregen. Dann wurde 1996 anlässlich der Historikerdebatte zwischen Christopher Browning und Daniel Goldhagen urplötzlich

publik, dass sich 14 Luxemburger bei der Mörderbande des Polizei-Reservebataillons 101 befanden.

Wie war die Reaktion darauf?

Die Thematik sorgte kurze Zeit für etwas Aufregung in den Medien, war aber genauso schnell wieder verschwunden, wie sie gekommen war. Schließlich lebten die meisten dieser Kriegsverbrecher ja noch unbescholten und hatten oft hohe Funktionen bei Gendarmerie, Geheimdienst oder „police judiciaire“. Sie hätten also gegen sich selbst ermitteln müssen! Die Debatte wurde damals – ähnlich wie es auch heute noch versucht wird – mit Argumenten vom Tisch gefegt wie: Man sollte kein Richter spielen, und wie hätte man selbst gehandelt…

Was geschah danach?

Dann geschah lange wieder gar nichts. Auch eine Gesetzesinitiative von Ben Fayot über den Raub der jüdischen Besitztümer wurde erfolgreich abgewendet, indem das Parlament eine Sonderkommission einberief, deren „provisorischer“ Abschlussbericht allerdings – wie es sich für eine heiße Kartoffel geziemt – nie den Weg in den Regierungsrat oder in das Parlament fand. So war die Ausgangslage um 2014 doch recht speziell – in einem Europa, wo die Shoah und deren moralische Dimension für die Menschheit mittlerweile in Forschung und Lehre zum Allgemeingut geworden war. Bereits 1995 hatten sich der damalige französische Staatspräsident Jacques Chirac und 2012 der damalige belgische Premierminister Elio di Rupo für die Kollaboration der staatlichen Institutionen in Frankreich und Belgien entschuldigt. Der Historiker Serge Hoffmann fragte, ob dies nicht auch in Luxemburg angebracht wäre. Die Lawine kam ins Rollen. Fast zeitgleich wurde MemoShoah gegründet, und Historiker wie Denis Scuto, Renée Wagener und Vincent Artuso, aber auch einige Journalisten befassten sich neu und unter anderen Gesichtspunkten mit der „Judenfrage“ aus Luxemburger Perspektive. So kamen viele Einzelschicksale zu Tage, aber auch gesellschaftliche und administrative Irrwege, die bis dahin weitgehend unbeachtet blieben. Meilensteine waren sicherlich die Ausstellungen über die Spoliation im Museum der Stadt Luxemburg, gefolgt 2013 von der Ausstellung „Between Shade and Darkness“ im Escher Resistenzmuseum und 2014 die Ausstellung „judenrein“ in Differdingen. Unter diesem Druck hatte der damalige Premierminister Jean-Claude Juncker über die Universität den Historiker Vincent Artuso mit einer

„Das Thema besaß bis zum Anfang des Jahrhunderts einen sehr niedrigen Stellenwert.“

Am 27. Januar unterzeichneten Vertreter der Regierung und der jüdischen Gemeinschaft ein Abkommen, das die noch offenen Fragen bezüglich der "Spoliation" der Juden durch die Nazis regelt. Im Rahmen des Abkommens hat die Regierung auch das Herz-Jesu-Kloster in Fünfbrunnen gekauft. Dort soll eine Erziehungs- und Gedenkstätte entstehen.

geschichtswissenschaftlichen Analyse beauftragt. Sein im Februar 2015 vorgelegter „Artuso-Bericht“ war klar und unzweideutig: Ja, Luxemburg hat bei der Judenverfolgung kollaboriert. Darauf entschieden die neue Gambia-Regierung und das gesamte Parlament einstimmig, sich bei der jüdischen Bevölkerung zu entschuldigen. Ein großer Tag. Vergessen wurde dabei, dass per Gesetz vom 25. Februar 1967 den Widerstandskämpfern wie auch Zwangsrekrutierten der Titel und die Entschädigung als „Victimes du Nazisme“ zugestanden worden war. Den Juden bis heute allerdings nicht!

Die Regierung und die jüdische Kommunität haben am 27. Januar, dem Holocaust-Gedenktag, eine Übereinkunft bezüglich der ungelösten Fragen im Zusammenhang mit dem Raub jüdischer Güter durch die Nazis unterzeichnet. Wie beurteilen Sie das?

Ich gehöre leider nicht zu den Glücklichen, die den Inhalt der Vereinbarung im Detail kennen. Nach Aufzeichnungen des Nazi-Judenamtes sind circa 30 Millionen Reichsmark entwendet worden. Das entsprächen im heutigen Wert mehr als 100 Millionen Euro. Davon wurden gemäß „Spoliation“-Bericht ungefähr 4,5 Millionen restituiert. Besonders benachteiligt wurden die in Luxemburg lebenden ausländischen oder staatenlosen Juden.Der Bericht „Spoliation“ von 2010 hat auch vergessen hervorzuheben, dass seit 20 Jahren den Auslandsjuden in Frankreich und Belgien Ausgleichszahlungen zugestanden wurden. In Luxemburg wurden diese nicht einmal gefordert. Und jetzt sind weitere zehn Jahre ins Land gezogen. Summa summarum scheint mir das ganze Dossier „Spoliation“ und auch die Geschichte der noch immer bei Luxemburger Banken selig und zinslos schlafenden Konten, der verschwundenen Lebensversicherungspolicen, Wertpapierdepots, für die die Banken sich nicht moralisch verantwortlich fühlten, ein großes Drama zu sein, das auch dadurch nicht besser wurde, indem man es bewusst verschleppen wollte.

Sie sind auch Mitglied des „Comité pour la Mémoire de la Deuxième Guerre mondiale“, dessen „avis négatif“ in Bezug auf eine Gedenkplatte für die Spanienkämpfer für Aufregung gesorgt hat.

Dieses von der Regierung eingesetzte Gremium hat so seine Schwierigkeiten, die Quadratur des Kreises zu bewerkstelligen. Gilt es doch, mit je sechs Vertretern dreier sehr unterschiedlicher Opfergruppen eine neue gemeinsame Luxemburger Gedenkkultur zu entwickeln. Besonders schwer wird es, wenn eine Gruppe unbedingt ihre traditionelle alleinige Deutungshoheit beibehalten will. Und wenn in diesem Gremium einerseits Leute wie ich sitzen, die dafür eintreten, vor dem Aufbau eines gemeinsamen neuen Hauses den Boden zu sanieren, und auf der anderen Seite Mitglieder mit der Betonmischmaschine anrücken, um alte Mythen, Legenden und Geschichtsverfälschungen zu zementieren… Über das Demokratieverständnis eines Präsidiums, das entgegen der mehrheitlichen Meinungen ihrer Mitglieder ohne Hinterfragen und Informieren aus einem Plus ein Minus macht, kann man sich nur wundern. Besonders wenn das undemokratische totalitäre Vorgehen dann auch noch so in der Villa Pauly ausgeheckt wird.

Wie wird die Erinnerungskultur sein, wenn es keine Zeitzeugen mehr gibt?

Das Festhalten an Zeitzeugen ist richtig und unumgänglich, solange es welche gibt. Und es gibt noch einige sehr eindrucksvolle. Ich hatte die Ehre, als Vertreter Luxemburgs bei einer Generalversammlung des Internationalen Auschwitz-Komitees ein Dutzend von ihnen kennenzulernen. Leider sind seit zwei Jahren weitere gestorben. Gott sei Dank sind uns sehr viele Zeitzeugenaussagen auf Film und Video erhalten geblieben, so dass sie auf ewig als Lehrmaterial dienen können. Vielleicht hat die Geschichtsaufarbeitung des Zweiten Weltkriegs ohne direkte Zeitzeugen auch den Vorteil, unsere Geschichtsaufarbeitung und Gedenkkulturen zu objektivieren. Auf Wesentlicheres als den Horror und die Gefühle der direkt Beteiligten. Worauf es nämlich in Zukunft ankommen wird, ist die Frage,

> **Der Antisemitismus wird wohl nie aus den Köpfen verschwinden.**

welche Lehren aus der Shoah aber auch des ganzen Zweiten Weltkriegs zu ziehen sind. Nur sollte man in Zukunft damit aufhören, die Jugend mit alten Legenden und durchsichtigen Geschichtsverdrehungen abzufüttern, denn sie haben ein exzellentes Gespür dafür, ob ihnen Halbwahrheiten oder Schwarz-Weiß-Malereien aufgetischt werden. Geschichte und auch Menschen selbst sind nicht schwarz-weiß, Teufel oder Engel. Es gilt viel mehr zu vermitteln, was ein Terrorregime bewirken kann, was es bedeutet, wenn Minoritäten ausgegrenzt werden. Und dass dies überall vorkommen kann. Die diesbezüglichen menschlichen und gesellschaftlichen Handlungsmuster sind aufzudecken. Hier haben Pädagogen moderne didaktische Methoden entwickelt, wie zum Beispiel Rollenspiele. Dies kann und sollte man nicht im „normalen" Geschichtsunterricht zwischen einer Turnstunde und einer Geographieprüfung abwickeln. Ideal wäre, wenn sich eine oder mehrere Klassen außerhalb des Schulalltags im Rahmen eines interdisziplinären politischen und geschichtlichen Lehrprogramms damit auseinandersetzen würden. Hier kam mir unmittelbar das mittlerweile verwaiste Gebäude des Klosters Fünfbrunnen als idealer Standort in den Sinn. Nun weiß ich, dass dieser Traum in Erfüllung gehen wird.

Was empfinden Sie angesichts des Antisemitismus heute?

Ich sehe das gelassener als viele meiner Freunde. Warum soll, nach 1.800 Jahren intensiver Befeuerung, im Besonderen durch die meinungsdominierende Kirchen, der Antisemitismus auf Kommando verschwinden. Er wird wohl nie aus den Köpfen verschwinden. In einer Zeit, in der die Kommunikation in ungeahntem Ausmaß von immer unkontrollierbareren sozialen Medien dominiert wird, hat jeder Spinner seine Plattform, und Verschwörungstheorien finden leichter denn je einen fruchtbaren Nährboden. Darüber hinaus ist der Antisemitismus per se auch nicht schlimmer als der Antizyganismus, Antiarabismus, Rassismus oder Attentate in Kirchen. Die entsprechenden Grundmuster bleiben die gleichen.

Besteht nicht die Gefahr, damit den Antisemitismus zu verharmlosen?

Glauben Sie, dass ich das tue? Das tue ich keineswegs. Selbstverständlich soll man aufmerksam bleiben. Jederzeit und überall. So habe ich vor acht Jahren die Affäre mit dem „lustigen Liedchen" des Viandener „Miertchen"-Umzugs an die Öffentlichkeit und auch mehrmals Holocaustleugner vor den Kadi gebracht. Es ist aber immer eine Frage des richtigen Einordnens. Vielleicht müsste man sich in Luxemburg auch einmal die „dumme" Frage stellen, ob Juden den „Judd mat Gardebounen" – egal wie er gemeint sein sollte – als antisemitisch empfinden. Für mich ist und bleibt es – um den Ausdruck unseres Kardinals zu gebrauchen – eine Sauerei, Jude und Schwein in einem Nationalgericht hochleben zu lassen. Ist auch nicht besonders „nation branding"-werbewirksam. In anderen Ländern wäre dieser Ausdruck längst verbannt worden. \

Interview: **Stefan Kunzmann** \ Fotos: **Philippe Reuter (2), Alain Rischard (Editpress)**

Henri Juda

Er wurde am 17. Oktober 1947 in Luxemburg geboren, von einer Mutter, die Auschwitz überlebte und „keine 200 Meter von dem Ort entfernt, von dem aus genau fünf Jahre zuvor 323 Juden aus Luxemburg nach Litzmannstadt deportiert wurden", sagt Henri Juda. Das habe ihn geprägt. Seine Jugend verbrachte er in Echternach. Er studierte Publizistik und kam über Umwege in den Bankensektor, wo er in der BIL zum Werbechef avancierte, um dann in die Vermögensberatung zu wechseln. Dabei verbrachte er viele Jahre in der Schweiz. Auch nach seiner Pensionierung ist er heute noch als Vermögensverwalter aktiv. Vor einigen Jahren hat ihn „seine wahre Berufung übermannt", die Auseinandersetzung mit seiner Familiengeschichte und dem Schicksal der Juden in Luxemburg vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Henri Juda war Gründungspräsident von MemoShoah und hielt bis dato mehr als 50 Konferenzen in Schulen und Kulturzentren. Auch in Deutschland, wo ihm vor kurzem wegen seines grenzüberschreiten Einsatzes das Bundesverdienstkreuz zuerkannte wurde. Seine Liebe gilt, wie er sagt, „der Natur, meiner Ehefrau, meinen zwei Töchtern und meinen vier Enkelkindern".